

PEDRO MEYER

C. NAHUTLECAS  
LOTE 30

NACHBARSCHAFT AJUSCO

MIRAMAR-KOLLEKTION

## MIRAMAR-KOLLEKTION

Mit über 60 Jahren künstlerischer Laufbahn und mehr als einer Million Bildern in seinem Archiv nimmt Pedro Meyer die Aufgabe an, eine Vielzahl von Geschichten zu teilen, die dieses Werk in stetiger Entwicklung begleiten. Diese Erzählungen umfassen nicht nur seinen fotografischen Blick, sondern auch einen wesentlichen Teil seines beruflichen Engagements während seiner gesamten Karriere.

Die Miramar-Kollektion ist ein retrospektiver und autobiografischer Kompendium, bestehend aus mehr als 41 Bänden, die seine fotografische Entwicklung von den 1950er Jahren bis zur Integration neuester Technologien wie künstlicher Intelligenz dokumentieren.

## NACHBARSCHAFT AJUSCO

Die Nachbarschaft Ajusco, südlich von Coyoacán in Mexiko-Stadt gelegen, befindet sich in einer vulkanischen Region, die dem Pedregal von Santo Domingo und La Candelaria ähnelt. Auf schwarzer Lavabodenfläche des Vulkans Xitle verwandelten die ersten Bewohner das karge Lavagelände mit großem Einsatz in eine lebendige Gemeinschaft. Sie räumten Steine beiseite, schlugen Wege frei, bauten Häuser und gründeten ein gemeinschaftliches Leben.

Während Luis Barragán in der Gegend das Pedregal von San Ángel mit Lava und endemischer Vegetation gestaltete, standen die Anwohner der Nachbarschaft Ajusco vor Herausforderungen wie der Wasserversorgung und Elektrizität. Vor fünfzig Jahren dokumentierte Pedro Meyer mit seiner Kamera den Alltag in der Nachbarschaft Ajusco: vom Markt La Bola bis zu Treffen und Feierlichkeiten. Seine Bilder fangen das Wesen einer Gemeinschaft ein, die aus der Lava erwuchs und ein erfülltes, bedeutungsvolles Leben aufbaute.

**Herausgeberische Trägerschaft**  
Fundación Pedro Meyer, A.C.

**Reihenkoordination**  
Marisol Molina

**Pedro-Meyer-Archiv**  
Elena Rosales

**Herausgeber  
Bildbearbeitung**  
Pedro Meyer  
Alexis Ortiz

**Mitherausgeberin des Buches**  
Ximena Zampayo

**Texte von**  
Rubén Aguilar  
Pedro Meyer  
Salvador Huerta

**Lektorat**  
Teresa Martínez

**Redaktionelle Betreuung**  
Pablo Meyer

**Druckproduktion**  
Manuel García

**Editoriales Design**  
Alexis Ortiz  
Carlos Mendoza

**Produktionsassistentz**  
Vianca Segundo  
Lizbeth Barenque  
Alejandra Martínez

© Pedro Meyer, 2025  
[www.pedromeyer.com](http://www.pedromeyer.com)

Kein Inhalt dieses Dokuments darf in irgendeiner Form oder mit irgendeinem Mittel – weder analog noch digital – und zu keinem Zweck ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Urheberrechtsinhabers oder seiner Rechtsnachfolger reproduziert werden.

Herausgegeben in Coyoacán, Mexiko-Stadt.

QR-Code mit Übersetzungen in fünf Sprachen verfügbar: Deutsch, Französisch, Italienisch, Chinesisch und Japanisch.

Meinem Freund Rubén Aguilar Monteverde, der mich zum ersten Mal in den Ajusco mitgenommen hat.

---

## **DIE JAHRE, DIE ICH IN DER NACHBARSCHAFT AJUSCO VERBRACHTE**

von Rubén Aguilar

Im Juni 1972 zog ich in die Nachbarschaft Ajusco, im Gebiet der Lavasteine, in der Delegación Coyoacán, im Süden von Mexiko-Stadt. In einem einzigen geografischen Raum, geprägt durch die Höhenunterschiede, die die Lava geschaffen hatte, lebten zwei Welten diametral gegensätzlich nebeneinander: auf der einen Seite Elend, auf der anderen Reichtum.

Ich war damals 25 Jahre alt und Teil einer Jesuitengemeinschaft, die in die Nachbarschaft gekommen war, um ein alternatives Projekt der Volksbildung zu starten. Nach Abschluss des Philosophiestudiums widmen Jesuiten zwei Jahre der Arbeit in einer der Einrichtungen der Gesellschaft Jesu, bevor sie mit dem Theologiestudium beginnen. Der Provinzial schickte uns vier „Maestrillos“ – so nennt man Jesuiten in dieser Phase ihrer Ausbildung – zusammen mit einem Priester als Leiter, Alberto Navarro, um das Ajusco-Projekt zu starten.

1970 entschied sich Pater Enrique Martín del Campo, Provinzial der Gesellschaft Jesu in Mexiko, das Instituto Patria zu schließen.<sup>1</sup> Diese Entscheidung löste allerhand Reaktionen aus und wurde nicht nur national, sondern auch international beachtet. Zeitungen wie die New York Times berichteten darüber. Die Jesuiten beendeten ihre jahrhundertelange Bildungsarbeit mit den Eliten und widmeten ihre Anstrengungen nun den Ärmsten.

Die Institution, die die Jesuiten nach der Schließung des Instituto Patria gründeten, war Fomento Cultural y Educativo, A.C., und das erste Projekt der Volksbildung wurde in der Nachbarschaft Ajusco angesiedelt. Die Jesuiten zogen dort ein; zunächst in einem Papphaus auf einem besetzten Grundstück, das wir durch einen „Traspaß“ erwarben. Dabei handelt es sich um den Verkauf der Rechte durch den ursprünglichen Besetzer des Grundstücks.

Die Aufgabe der Maestrillos war es, eine umfassende Alternative der Volksbildung zu schaffen, die vom Kindergarten bis zur Oberstufe reichte. Die Schüler galten als „Bildungsmüll“, also jene, die keinen Platz im offiziellen Schulsystem erhalten hatten.

Die Initiative umfasste auch die Entwicklung und Umsetzung neuer, innovativer Formen der Erwachsenenbildung sowie die Schaffung produktiver Projekte für arbeitslose Jugendliche in marginalisierten Stadtgebieten. Der Direktor von Fomento, wie wir die neue Organisation nannten, der Jesuitenpater Humberto Barquera, ernannte mich zum Verantwortlichen des Projekts.

An dem Projekt wirkten Jesuiten, eine Gruppe von Schwestern des Heiligen Herzens, Laien aus der Nachbarschaft und professionelle Laien mit, die sich der Arbeit anschlossen. Die erste Erwachsenengruppe, die ich gründete, bestand aus Maurern, die am Bau des neuen Hauses beteiligt waren, das das Papphaus ersetzen sollte. Es war ein Kulturkreis, der die Methodik des Brasilianers Paulo Freire nutzte.<sup>2</sup>

An ihrer Spitze stand Salvador Huerta, „Chava“, ein besonders intelligenter Mann mit großem Wissens- und Lernhunger. Er war mit Amparo verheiratet. Von Anfang an hatte ich eine enge Beziehung zu beiden. Amparo starb in einer Klinik des Instituto Mexicano del Seguro Social (IMSS) infolge eines ärztlichen Kunstfehlers. Ich war bei Chava im Krankenhaus, als man ihm die Nachricht überbrachte. Wir sehen uns auch nach über 50 Jahren weiterhin.

Die Bewohner der Nachbarschaft, viele davon Migranten aus Oaxaca und Michoacán, begannen, ihre Häuser zu bauen, indem sie die Unebenheiten des vulkanischen Bodens ihrer Grundstücke mit Erde auffüllten. Von Anfang an kamen Kipper aus verschiedenen Teilen der Stadt, um Schutt hier abzuladen. Ein großer Teil der Erde, die bei den Metro-Ausgrabungen anfiel, landete in der Nachbarschaft.

Der Architekt Guillermo Casas, der früher Jesuit war und an der Universidad Iberoamericana arbeitete, entwarf die Pläne für das Haus, wobei er die natürlichen Unebenheiten des Geländes nutzte. Wir wollten, dass die Menschen in der Nachbarschaft, ähnlich wie bei den Häusern des Architekten Luis Barragán,<sup>3</sup> dem Schöpfer des Pedregal de San Ángel, durch Beispiel und Demonstration motiviert werden, auf eine andere Art zu bauen – doch das geschah nicht.

Doña Queta, die sich zu Beginn der Besetzung ein Grundstück gesichert hatte, unterstützte uns in der Jesuitengemeinschaft. Sie erledigte die täglichen Einkäufe auf dem Markt und bereitete das Essen zu. Sie wusste ihr Alter nicht, da sie keine Geburtsurkunde besaß. Immer aufmerksam und gut gelaunt, war sie ein wichtiges Bindeglied zwischen uns und der Gemeinschaft.

Mein Vater, Rubén Aguilar Monteverde, und meine Mutter, Alicia Valenzuela García, besuchten gern die Jesuitengemeinschaft. Damals war mein Vater einer der Direktoren der Banco Nacional de México (Banamex). Sie brachten uns bei jedem Besuch etwas mit, was sie beim vorherigen Mal als fehlend im Haus bemerkt hatten. Das Auto, mit dem sie kamen, mussten sie mehrere Blocks entfernt abstellen. Dort blieb auch ihr Sicherheitsteam zurück, und dann gingen sie zu Fuß zur „Haus mit dem Loch“, wie wir das Haus nannten, das Chava und seine Gruppe gebaut hatten. Mein Vater interessierte sich sehr dafür, was wir taten und wie die Menschen ihre wirtschaftliche und soziale Lage verbessern konnten.

1974 lernten sich mein Vater und Pedro Meyer im Programm für Senior Management kennen, das vom Instituto Panamericano de Alta Dirección de Empresas (IPADE) angeboten wurde. Dort wurden sie Freunde, und diese Freundschaft hielt bis zum Tod meines Vaters. Er lud Pedro ein, die Nachbarschaft Ajusco und seinen Sohn, den Jesuiten, der dort lebte und arbeitete, kennenzulernen. Er sagte ihm, dass es eine Erfahrung und ein Ort sei, der ihn interessieren würde. Das Porträt von mir, das in diesem Buch erscheint, nahm Pedro bei diesem ersten Besuch auf – im „Haus mit dem Loch“.

An diesem Tag begleitete ich ihn auf einem Rundgang durch die Nachbarschaft, und viele der hier gezeigten Fotos entstanden bei dieser Gelegenheit. Seitdem sind Pedro und ich Freunde. In jenem Jahr bestanden die Straßen zur Hälfte aus Lava und zur anderen Hälfte aus Auffüllmaterial. Es war üblich, dass sich die Nachbarn an den Wochenenden organisierten, um die Steine zu zerschlagen und die Straßen zu ebnen. Damals war nur eine Straße – die Ein- und Ausfahrt der Nachbarschaft, auf der die Lastwagen fuhren – gepflastert.

Es gab Häuser mit Wänden und Dächern aus Pappe und Mauern aus übereinandergestapelten Steinen. Einige im Bau befindliche Häuser bestanden bereits aus Ziegelmauerwerk. Die Möglichkeit, die Häuser zu erweitern, hing von den verfügbaren finanziellen Mitteln ab.

Die gesamte Nachbarschaft befand sich im ständigen Aufbau. Aus den Bewehrungskörben des Erdgeschosses ragten immer Stahlstäbe heraus, mit dem Ziel, irgendwann darauf das zweite Stockwerk zu errichten. Das war der Plan. Diese freiliegenden Stäbe waren ein Symbol der Hoffnung. Privatsphäre war ein knappes Gut oder schlicht nicht vorhanden. Die Zimmer, manchmal nur eines, wurden von mehreren Familienmitgliedern geteilt. Auch die Betten waren oft gemeinschaftlich genutzt. Die Häuser waren ständig im Bau. An den Wochenenden packte die ganze Familie mit an. Jeder hatte seine Aufgabe. Das war eine deutliche Demonstration der Verwurzelung, ein Zeichen dafür, dass man bleiben würde und niemand sie jemals vertreiben würde.

Da es sich um ein besetztes Gebiet handelte, gab es keine offiziellen Grundbucheinträge. Was als Besitznachweis diente, war ein kleines Schild, das außen an den Häusern angebracht war und vier Angaben enthielt: Straßename, Familienname, Blocknummer und Grundstücksnummer.

Der permanente Bauprozess von Straßen und Häusern spiegelte die Lebendigkeit einer Gemeinschaft wider, die jeden Tag darum kämpfte, besser zu leben. Ein großer Wunsch nach Fortschritt, nach einem besseren Leben für sich und ihre Kinder, trieb sie an.

Damals wurde der Strom „abgezapft“ von den Leitungen, die durch die Nachbarschaft führten. Es gab ein komplexes System aus Holzpfählen, die das Kabelnetz zu den Häusern trugen. In diesem verworrenen Netz kannte jede Familie genau ihren Draht. Es gab Markierungen, so dass niemand die Leitungen verwechselte.

Das Trinkwasser kam aus einem Rohr, das die Nachbarschaft durchquerte. In das Rohr wurden Löcher gebohrt, und meist gingen Frauen und Jugendliche Wasser holen, obwohl man auch „Wasserträger“ anheuern konnte, die das Wasser in Kanistern zu den Häusern brachten. Der sorgsame Umgang mit Wasser war eine Selbstverständlichkeit. Es war ein hoch geschätztes Gut, ein Luxus. Viele Häuser hatten außen eine alte Badewanne stehen, um Regenwasser aufzufangen und zu sammeln.

In diesen Jahren wurde in den Häusern der Nachbarschaft nichts verschwendet, alles fand eine Verwendung. Gegenstände wurden immer wieder genutzt, nicht immer auf dieselbe Weise, doch die Kreativität, ihnen eine neue und sinnvolle Funktion zu geben, war groß.

Das entsprang der Notwendigkeit und einer klaren wirtschaftlichen Vernunft, aber zugleich einer Feier des Schaffensaktes und Einfallsreichtums. Die Vorstellungskraft war ein gemeinsames kulturelles Erbe. Die Wäsche, offen zum Blick aller aufgehängt, gehörte zum Bild der Nachbarschaft – ein Farbtupfer vor dem Schwarz des Vulkangesteins und dem Grau der Betonblöcke. Die Nachbarn sahen die Bettlaken, Hemden, Hosen, Kleider und Unterwäsche.

Tagsüber blieb nur wenig Betrieb. Im Grunde war die Nachbarschaft ein Schlafviertel. Alle – vor allem die Männer – gingen zur Arbeit und kamen erst abends zurück. Trotz dieser vorherrschenden Realität gab es eine Reihe lokaler produktiver Aktivitäten.

Die Schilder, die diese anzeigten, waren hausgemacht, mit Rechtschreibfehlern, aber voller Einfallsreichtum. Es gab sehr kleine Läden, manchmal nur ein Tisch vor dem Haus, Geflügelverkauf, Essensstände, Schönheitssalons, Autoreparaturen und Vulkanisierwerkstätten. Auch Schmieden, in denen Fenster und Türen hergestellt wurden – sehr begehrte Güter – sowie Werkstätten, in denen wirklich alles repariert wurde, mit enormer Erfindungskraft. Fast alles ließ sich reparieren. Die Kultur des Recyclings und der Wiederverwendung war gängige Praxis.

In der Hauptstadt, der wichtigsten und am weitesten entwickelten Stadt des Landes, war die Armut allgegenwärtig. Sie war da, nicht weit vom Zócalo entfernt. Die Nachbarschaft wurde als besetztes Gebiet von den Behörden nicht anerkannt, und deshalb fühlten diese sich auch nicht verpflichtet, öffentliche Dienstleistungen bereitzustellen. Die Bewohner der Nachbarschaft blickten trotz großer Schwierigkeiten im täglichen Überlebenskampf stets hoffnungsvoll in die Zukunft. Sie sahen sich selbst als Sieger. Es war für sie ein großer Gewinn, das entbehrensreiche Leben auf dem Land hinter sich gelassen zu haben.

Die Bewohner sagten immer, dass es ihnen jetzt besser ging als früher. Ihre Kinder konnten zur Schule gehen, sogar zur Universität, und im Notfall war ein Krankenhaus erreichbar. In der Stadt besaßen sie etwas Eigenes: ihr Grundstück und ihr Haus. Sie bereuten nicht, das Land verlassen zu haben. Doch hielten sie den Kontakt zu ihrer Herkunftsregion, wo noch immer einige Verwandte lebten. Es war üblich, Reisen zu organisieren, um die Dörfer zu besuchen oder an traditionellen religiösen Festen teilzunehmen.

Sie übernahmen bewusst eine neue Kultur, die urbane, aber verachteten nicht die, in der sie geboren waren. Ihre Sichtweise und Welt waren jetzt weiter, doch sie wussten, dass sie einen Ursprung und eine Geschichte hatten, die auf vielfältige Weise präsent blieb. Eine dieser beständigen und alltäglichen Verbindungen war die Küche ihrer Heimatdörfer.

Im Rahmen des von uns geleiteten Bildungsprojekts wurden die vorgesehenen Alternativen entworfen und umgesetzt. Darunter ein kleiner Kreis, der spielerisch Erwachsenenbildung anbot, eine Initiative der Ordensfrauen María Adela Oliveros und Ana Francisca Palomera. Von Zeit zu Zeit wechselte dieser Kurs seinen Standort innerhalb der Nachbarschaft.

In der Gemeinschaft empfangen wir Jesuiten aus den USA, Mittel- und Südamerika. Sie wollten sehen, was wir machten, was nach der Schließung des Instituto Patria aufgebaut wurde. Auch Bildungsexperten aus Mexiko und anderen Ländern kamen zu Besuch.

Zu den regelmäßigen Besuchern der Nachbarschaft gehörten bald Jorge Palacios, ein Berufsdiplomat, und seine Partnerin Cristina Goddard. Sie kamen freitags oder samstags abends, stets mit einer Flasche Whisky oder Cognac. Die Abende dauerten oft bis in die frühen Morgenstunden.

Eines Tages geriet die Nachbarschaft in Panik, als Fideurbe, ein Treuhandfonds des Bundesdistrikts, ankündigte, das Land regulieren, aber zuvor Gebühren dafür verlangen zu wollen. Viele Bewohner hatten ihr Grundstück durch Besetzung erworben, andere hatten es durch die Zahlung einer „Übertragung“ legalisiert. Sofort organisierten sich die Bewohner, um der großen Gefahr einer möglichen Räumung und des Verlusts ihres Eigentums entgegenzutreten.

Die Organisationsstruktur wurde nach Blocks aufgebaut, wobei für jeden ein Vertreter gewählt wurde. Überall entstanden lokale Führungspersönlichkeiten, Frauen und Männer. Ab diesem Zeitpunkt fanden wöchentlich Versammlungen statt, an denen die Blockvertreter und alle Interessierten teilnahmen. Im Bildungsprojekt vertraten wir die Auffassung, dass es notwendig sei, „für soziale Aktion zu bilden“. Angesichts der Bedrohung durch Fideurbe begann die gesamte Nachbarschaft plötzlich, ein neues Bewusstsein für ihre Realität zu entwickeln und Interesse daran zu zeigen, sich zu informieren und am Aufbau des Gemeinwohls mitzuwirken.

Aus dieser Erfahrung änderten wir unsere Formulierung und vertraten fortan die Ansicht, dass die populäre Bildung, die auf Bewusstseinsbildung abzielt, durch die Schaffung von „sozialen Aktionen, die bilden“ entwickelt werden müsse. Das Thema erregte großes Interesse und löste eine Debatte im Bereich der Populärbildung aus, die bald die Grenzen Mexikos überschritt.

Durch die Verhandlungen, die aus dem sozialen Kampf hervorgingen, konnte erreicht werden, dass der Vorschlag von Fideurbe bezüglich Preis und Zahlungsfristen vernünftig war. Niemand verlor sein Grundstück, und alle konnten es legalisieren. Es war eine Erfolgsgeschichte. Die Nachbarschaft trat in eine neue Phase ein, mit Bewohnern, die Eigentumstitel hatten. Es war ihr Vermögen und ein Gut, das sie verkaufen konnten.

Außerdem, als legalisierte Nachbarschaft, die nun offiziell bestand, begannen mehr öffentliche Dienstleistungen einzutreffen, und neue Straßen und gepflasterte Alleen wurden eröffnet. In diesen Jahren veränderte sich die Nachbarschaft radikal, wenn auch anarchisch und ohne Plan, wie es im Rest des Landes üblich ist. Doch sie entwickelte sich weiter und verbesserte sich.

Als Verantwortlicher des Projekts Ajusco war ich dort drei Jahre tätig – die Jahre meiner Lehrtätigkeit –, bevor ich 1975 mit dem Theologiestudium begann. Andere „Maestrillos“ übernahmen die Bildungs- und Sozialarbeit. Für das Theologiestudium blieb ich in der Nachbarschaft, jedoch bereits im Haus der Jesuiten an der Kirche der Auferstehung. Der Provinzial bestimmte, dass Theologen in diesem Haus wohnen sollten. Parallel zum Theologiestudium absolvierten wir einen Master in Soziologie an der Universidad Iberoamericana.

In Absprache mit der Fakultät für Sozial- und Politikwissenschaften erreichten wir, dass der Unterricht in der Nachbarschaft stattfand; dort nahmen auch andere eingeschriebene Studierende teil. Wir hatten außergewöhnliche mexikanische Dozenten, aber auch Chilenen und Bolivianer, die in Mexiko im Exil lebten. Die Realität der Nachbarschaft beeindruckte sie sehr. Ein Teil dieser Gruppe führte eine von Jorge Alonso Sánchez koordinierte Untersuchung durch, die im Buch *Lucha urbana y acumulación de capital* (Ediciones Casa Chata, 1980) mündete, das rasch zu einem weltweit anerkannten Klassiker der Stadtanthropologie wurde. Es ist eine präzise und punktuelle Dokumentation mit theoretischen Interpretationen dessen, was in der Nachbarschaft Ajusco geschah und was ich miterlebte.

Dort verbrachte ich sechs Jahre, von 1972 bis 1978, eine entscheidende Zeit in meinem Leben. Das Wichtigste war das Zusammenleben mit Menschen aller Altersgruppen und vieler Regionen des Landes, die mir jeden Tag Lektionen in Würde und menschlicher Größe erteilten.

Sie hatten das Land wegen der Misere, in der sie lebten, verlassen müssen und wünschten sich für sich und ihre Kinder ein besseres Leben. Sie kamen in eine unbekannte, unwirtliche Stadt, an einen Ort mitten in der Lava, der erst bewohnbar gemacht werden musste. Mit festem Blick nach vorne machten sie sich daran, ihre Häuser und Straßen zu bauen. Sie schufen auch eine neue Kultur mit neuen Werten, die Elemente ihres Landlebens mit der Dynamik und den Anforderungen der Stadt verband. Eine originelle und neuartige Synthese. Ihre Kinder sind bereits das Produkt dieser Lebensweise, die Ursprung und Geschichte hat.

Im Jahr 2000, nach 26 Jahren, kehrten Pedro und ich in die Nachbarschaft Ajusco zurück. Es war dieselbe, aber auch eine andere. Die Veränderungen waren sichtbar und positiv: Mehr asphaltierte Straßen, mehr öffentliche Dienstleistungen, mehr Schulen, mehr Ärzte und außerdem Krankenhäuser, Fitnessstudios, Computerräume und Restaurants. Es gab keine Wellblechhütten mehr, sondern mehrstöckige Häuser und sogar Gebäude. Pedros Fotografien, manche an denselben Orten 26 Jahre später aufgenommen, zeigen diese Realität. Wir besuchten Doña Queta in ihrem Haus. Sie war krank, aber ihr Lachen war unverändert.

Hin und wieder gehe ich noch durch die Nachbarschaft Ajusco, die heute nichts mehr mit dem Ort gemein hat, wo ich lebte und arbeitete. Ich tue mich schwer, mich zurechtzufinden. Alles verändert sich. Optimistisch sage ich mir, dass diese Haltung, die in den Siedlern der 1970er Jahre verwurzelt ist, Ausdruck dafür ist, dass sich Mexiko trotz seiner zahlreichen Probleme und Rückstände gewandelt hat. Es ist heute besser als früher. Armut und sogar extreme Armut bestehen zwar weiterhin, aber in geringerem Ausmaß als vor Jahrzehnten.

Pedros Buch, das der Nachbarschaft Ajusco und ihren Menschen gewidmet ist, ist ein Zeugnis eines Mexikos, das existierte; die Fotografien dokumentieren dies. Doch es konnte sich ändern und mit individuellem und kollektivem Einsatz besser werden. Die Bewohner sind die Baumeister dieses neuen Landes.

1. *„Das Gute, das Schlechte und das Hässliche bei der Schließung des Instituto Patria“*, *El Semanario*. Letzte Aktualisierung: 15. Juni 2023. <https://www.elsemanario.com>.
2. Paulo Freire. *Wikipedia*. Letzte Aktualisierung: 6. Dezember 2024. [https://es.wikipedia.org/wiki/Paulo\\_Freire#Alfabetización\\_crítica](https://es.wikipedia.org/wiki/Paulo_Freire#Alfabetización_crítica).
3. Luis Barragán. *Fahrenheit Magazine*. Letzte Aktualisierung: 22. November 2021. <https://fahrenheitmagazine.com/arte/arquitectura/luis-barragan-una-oda-al-entorno-volcanico>.
4. *„Städtischer Kampf und Kapitalakkumulation“*, *Crónicas Carmesí*. Letzte Aktualisierung: März 2021. <https://cronicas-carmesi.blogspot.com/2021/03/lucha-urbana-y-acumulacion-de-capital.html>.

## **DEL MONTE**

Von Pedro Meyer

Es war nicht lange her seit jenem legendären Rockfestival in Avándaro, bei dem ich Zeuge der Welle junger Menschen um die zwanzig Jahre wurde, die tagelang in der Nähe der Hauptbühne kampierten. Hauptsächlich ernährten sie sich von Konservendosen, denn Fast-Food-Ketten hatten sich damals noch nicht durchgesetzt. Die Dose wurde somit zum bevorzugten Behältnis, um ihr Essen ins Camp zu bringen.

Zur selben Zeit schuf der amerikanische Künstler Andy Warhol seine berühmte Serie von Bildern mit Campbell's-Suppendosen, eine Ode an das Alltägliche, an die Kultur des Dosenessens, die zum Symbol der Popkultur wurde. Indem Warhol ein alltägliches Gebrauchsobjekt auswählte und es in Kunst verwandelte, stellte er die traditionelle Vorstellung infrage, Kunst müsse „edle“ oder „erhabene“ Themen darstellen. So entfachte sein Werk eine Debatte über die Grenzen und Möglichkeiten der Kunst.

Heute, wenn ich das Foto der Tomatensauce-Dose von Del Monte sehe, die von den Bewohnern der Nachbarschaft Ajusco recycelt wurde, um einen Blumentopf für hübsche Zierpflanzen zu schaffen, erscheint es mir angemessen, ihrer künstlerischen und kreativen Vision Tribut zu zollen. Eine Freiheit, die weder Galerien noch Museen braucht, um sich auszudrücken. Nicht umsonst ist Ajusco seit Jahrzehnten ein Ort des Recyclings und ging damit weit voraus, bevor die heutige Welt das ökologische Verantwortungsbewusstsein für sich entdeckte.

## **ZEIT UND STERNE**

Von Salvador "Chava" Huerta

Jeder hat seine Geschichte, und das ist meine. Meine Enkelinnen fragten mich: „Was ist passiert?“. Sie wollten mehr wissen darüber, wie alles begann, wie wir es geschafft haben, ob die Kirche damals schon da war. Aber nein, da war nichts.

Hinter dem Dorf La Candelaria gab es nur einen Vulkan und Steine: eine schwarze, trostlose Landschaft. Geradeaus zu gehen war unmöglich; bei jedem Schritt stieß man auf ein Loch, dann auf ein weiteres und noch eines. Man musste diese riesigen Löcher umgehen – oder die Hügel, die man ebenfalls nicht überqueren konnte. Das Dorf La Candelaria verkaufte diese Lavaflächen zum Angebotspreis, und die Menschen begannen sich vorzustellen, wie sie Straßen anlegen könnten, die es noch nicht gab.

Die Nachbarn organisierten sich gemeinsam mit den Leuten aus La Candelaria. Sie sammelten Geld, um Muldenkipper für Erde zu kaufen, füllten die Löcher auf und ebneten die Lavahügel. So gelang es ihnen Stück für Stück, die erste Straße zu öffnen, die die ganze Nachbarschaft durchquerte und mit der Hauptstraße von La Candelaria verband, wo sich die Menschen versorgten. Es war ein neuer, rudimentärer Erdweg, aber immerhin ein Anfang.

Diese Straße war immer voller Menschen. Von vier Uhr morgens bis elf Uhr abends gingen dort Leute zur Arbeit. Meine Familie und ich lebten ohne Strom, ohne Uhr, ohne irgendetwas. Ich richtete mich nach meinem Wissen über Astronomie, das ich auf meiner Ranch gelernt hatte, wo es ebenfalls kein Licht und keine Annehmlichkeiten gab. Wir benutzten die Sterne, besonders den Abendstern, einen hellen Stern. Die Uhrzeit bestimmten wir anhand seiner Position über den Bergen. Wenn ich sah, dass der Abendstern auf einer bestimmten Höhe stand, wusste ich, es war vier Uhr morgens – mein Zeichen, um zur Arbeit zu gehen.

Der Weg war nicht einfach. Wir liefen mehrere Kilometer bis zur Calzada de Tlalpan oder División del Norte, wo wir endlich öffentliche Verkehrsmittel nehmen konnten. Zurück kamen wir nachts, zwischen zehn und elf Uhr. Das einzige Licht, das ich sah, war das der Morgendämmerung, und an Sonntagen spielte ich lieber Fußball als zu schlafen.

Auf dieser ersten Straße der Nachbarschaft Ajusco herrschte ein ständiger Menschenverkehr, beleuchtet von den Sternen, die unsere Stunden markierten. Im Kommen und Gehen entstanden Grüße, Gespräche und Lösungen für die Probleme.

Die Grundstücke wurden exakt vermessen und abgegrenzt. Die ursprünglichen Landverkäufer planten breite Straßen und gaben ihnen die Namen, die sie bis heute tragen.

## BIOGRAFIEN

### **Pedro Meyer**

Schon in jungen Jahren wollte er Fotograf werden, doch da es keine formalen Schulen gab, bildete er sich autodidaktisch weiter. Sein Werdegang ist eine kontinuierliche Erkundung zwischen Technologie und visueller Erzählkunst. Er gründete die Grupo Arte Fotográfico, initiierte die ersten Latinoamerikanischen Kolloquien und gründete den Mexikanischen Fotografie-Rat. Später entwickelte er ZoneZero, die erste Internetplattform, die sich der Fotografie widmete und Werke von über 1.500 Künstlern veröffentlichte. Pionierarbeit leistete er mit „Fotografía para recordar“, der ersten Fotografie-CD-ROM, und seine Retrospektive „Herejías“ wurde in über 60 Museen in 17 Ländern gezeigt. Er ist auch Gründer der Fundación Pedro Meyer und des Foto Museo Cuatro Caminos. Seit 2020 arbeitet er an der Colección Miramar, einer Serie von über vierzig Büchern, die sechs Jahrzehnte seines Schaffens bündeln und über Bild, Erinnerung und Leben in Zeiten ständiger Veränderung reflektieren.

### **Rubén Aguilar**

Ein mexikanischer Akademiker, Journalist und Berater mit herausragender Karriere in politischer und sozialer Kommunikation. Ehemaliger Jesuit und Guerillakämpfer in El Salvador, war er Pressesprecher der Präsidentschaft unter Vicente Fox. Mit einem Doktorat in Sozialwissenschaften der Universidad Iberoamericana, war er Hochschulprofessor, Spezialist für Regierungs-Kommunikationsstrategien und Berater internationaler Organisationen. Er ist Autor von über zwanzig Büchern und veröffentlicht regelmäßig in nationalen Medien wie Animal Político und Nexos.

### **Salvador Huerta**

Ein Mann mit tiefer Verbundenheit zur Handarbeit und Erde. Bereits als Kind arbeitete er in Landwirtschaft und Viehzucht, mit 16 begann er formell als Maurer. Er spielte eine Schlüsselrolle beim Aufbau der Nachbarschaft Ajusco und wurde als Gemeindeführer geschätzt. Über zwei Jahrzehnte leitete er bedeutende Gartenbau- und Instandhaltungsprojekte in Mexiko-Stadt. Seit 2000 arbeitet er eng mit dem Fotografen Pedro Meyer zusammen.

### **Alexis Ortiz**

Er ist ein multidisziplinärer bildender Künstler, dessen Arbeit sich auf Wahrnehmung, Vorstellungswelt, Erinnerung und Vorstellungen von Zeit und Raum als zentrale Achsen konzentriert, um Erzählungen zu schaffen, die die Art und Weise hinterfragen, wie wir Realitäten konstruieren. Seine Arbeit umfasst Videokunst, Videoinstallationen, Autorenfotografie, experimentelle Musik, Texterstellung und Poesie und untersucht die Schnittstellen zwischen Mensch, Technologie und Natur im Kontext einer digitalisierten Kultur. Derzeit arbeitet er mit Pedro Meyer als Layout-Designer und Herausgeber der Buchreihe Miramar zusammen und ist außerdem für die Kuratierung und Museografie in der Galerie Casa Coyoacán verantwortlich.

### **Ximena Zampayo**

Studierte Bildende Kunst an der Fakultät für Kunst und Design der UNAM. Sie gehört einer neuen Generation visueller Schaffender an, die die ständige Transformation des Bildes als Ausdrucksmittel erforscht. Ihr Werk projiziert eine empathische und dynamische Weltanschauung und reflektiert ein sich ständig wandelndes Kaleidoskop. Derzeit ist sie Assistentin von Pedro Meyer und Herausgeberin einiger Werke der Colección Miramar.

## KOMMENDE TITEL DER COLECCIÓN MIRAMAR

- Algorithmen
- Selbstporträts
- Avándaro, 1971
- Kuba, 1979–2009, Bände I und II
- Von hier bis darüber hinaus
- Während des '68
- Das Universale Theater
- Fotografío para recordar
- Huejutla
- Ixtlilco El Grande
- Die Mixteca
- Las Truchas, Ciudad Lázaro Cárdenas
- Die Raketen dauerten den ganzen Tag – aktualisierte Version
- Sandinistische Zeugnisse, 1978–1984
- Ein Ecuador, 1982–2010, Bände I und II
- Virgilio
- Yuma, 1984–1989

und weitere 23 Titel in Produktion.

---

Für weitere Informationen zu den Titeln der Colección Miramar scannen Sie bitte den QR-Code.



Wir danken allen, die an dieser Sammlung mitgewirkt haben:



## **Anmerkung des Autors:**

Eine wichtige Klarstellung: Alle Fehler in dieser Ausgabe liegen vollständig in meiner Verantwortung. Mir ist bewusst, dass ich nicht alle Werkzeuge besitze, um Fehler zu vermeiden, aber der Wunsch, diese Bücher zu veröffentlichen, ist größer als das Risiko, mich zu irren. Ich hoffe, liebe Leserin, lieber Leser, auf ein gewisses Verständnis für dieses empfindliche Gleichgewicht zwischen Perfektion und dem bestmöglichen Versuch.

Die Fundación Pedro Meyer, A.C. unterstützt den Schutz von Urheberrechten und Copyright. Diese fördern Kreativität, verteidigen Vielfalt im Bereich der Ideen und des Wissens, stärken die freie Meinungsäußerung und begünstigen eine lebendige Kultur.

Wir danken Ihnen für den Erwerb einer autorisierten Ausgabe dieses Werkes und für die Achtung der Urheber- und Copyright-Gesetze. Damit tragen Sie dazu bei, die Autoren und Kreativen zu unterstützen und ermöglichen der Stiftung, weiterhin kulturelle Werke zu fördern.

Der Großteil der in diesem Buch enthaltenen Fotografien stammt von Pedro Meyer.

Dieses Buch wurde im August 2025 in den Werkstätten von  
Repro.Gráfika, S.C., Oaxaca, Mexiko, gedruckt.  
© Nachbarschaft Ajusco, Pedro Meyer  
Erste Auflage, 2025

Diese Ausgabe umfasst dreihundert nummerierte Exemplare;  
davon enthalten 99 eine original signierte Fotografie.

EXEMPLAR Nr. \_\_\_\_\_



P E D R O M E Y E R